

75 Jahre Kirchenmusikverband Bistums Chur / KMV Bistum Chur
Plus Ehrung von Personen, die seit 50 und mehr Jahren im Kirchenchor singen

Referat von Martin Hobi anlässlich des Verbandsjubiläums in Goldau
Samstag, 8. Juni 2019

Begrüssung - Hinweis zu den ausgeteilten Unterlagen: Chronik des KMV in der Zeitschrift «Musik und Liturgie» (von Christian Albrecht; 2019 / Ausgabe 3, 4)

→ SINGEN: KG 40, Str. 1/5

Hochansehnliche Festversammlung,
liebe Jubilarinnen und Jubilare,
verehrte Gäste,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen

«Gott loben, das ist unser Amt» - welches Lied könnte unser Tun nicht besser ausdrücken als dieses! Die meisten von Ihnen kommen seit 50 und mehr Jahren zur wöchentlichen Kirchenchorprobe, früher auch chorsingend zum wöchentlichen Gottesdienst, der sich meist «Amt» oder «Hochamt» nannte. «Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt» haben wir gesungen – und Sie kommen hoffentlich meistens – sicherlich...! - froh an die Proben und Gottesdienste – wir sangen auch «Kommt mit Frohlocken, säumet nicht» - und selbst, wenn es uns allenfalls einmal etwas weniger gut gegangen ist, das Singen uns unpassend erschienen ist - sind Sie treu. Sie sind seit über 50 Jahren lobsingend treu geblieben, es ist Ihr Amt: «Gott loben, das ist unser Amt.» Dafür wird Ihnen heute gedankt mit einem Festgottesdienst, der musikalisch dazu passend auch ein «Te Deum» beinhalten wird.

75 Jahre KMV Bistum Chur – 75 Jahre hinter uns, mit uns und hoffentlich vor uns.

Was haben Sie nicht alles erlebt – die «erfolgreichsten» Jubilierenden unter Ihnen singen **seit 65 Jahren** im Chor. Sie traten Mitte der 50-er Jahre in einen Kirchenchor ein, sie sangen damals meist jede Woche im Gottesdienst und die katholische Kirche befand sich in liturgischer Bewegung. Und wie! Die Karwoche und die Osternacht wurden neu geordnet (denn es war ja irgendwie doch schlecht nachvollziehbar, dass klerikerseits die Auferstehungsfeier bereits am Karsamstag-Vormittag stattfand). – Sie erlebten die Einführung oder besser Wiederentdeckung der Osternachtfeier, deren Form bis heute noch nicht ganz

fix ist – so dass wir diesbezügliche Nachwirkungen noch immer spüren, indem wir emotional nicht so recht wissen, wo es denn nun festlicher zugehen soll: In der Osternacht oder am Ostermorgen. Ich gehe davon aus, dass Sie in Ihrem Chor den Schwerpunkt, d.h. Ihre Mitwirkung auf den Morgen legen.

Die meisten von Ihnen haben auch jene Zeit erlebt, in der präzise **vor 55 Jahren**, nach Annahme der Liturgiereform, aber immer noch in der Konzilszeit stehend, gemäss publizierter Verordnung in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (1964) neu nun wenigstens ein Lied in der Muttersprache im Amt gesungen werden durfte.

Ihre eigentliche Klang-Heimat war die lateinische Sprache. Und die Sprachenfrage wurde in den nachfolgenden Jahren zu Ihrem ständigen Begleiter. Manche waren froh um diese liturgische (und der damit verbundenen auch sprachlichen) Öffnung, für andere wurde diese Situation zum eigentlichen Kampfgebiet: Wieviel «deutsch», darf, muss, soll es sein? Und muss nun überall das Volk, das sich nun Gemeinde nannte, mitwirken? Manche hätten wohl nur allzu gerne einige der deutschsprachigen, oft neukomponierten Werke, die sich logischerweise noch nicht in Spreu und Weizen unterschieden, liebend gerne gleich mit auf den Mond geschossen.

Sie erlebten im Juli **1969** nicht nur die Mondlandung, den Minirock und die langen Haare, sondern im Advent darauf auch die Einführung des neuen Messordos, der nun hierzulande in deutscher Sprache gefeiert wurde. Ihre Chor-Protokollbücher füllten sich mit den Fragen von Deutsch und Latein, Sie befragten sich über den Sinn und Zweck Ihres nun nachkonziliären Singens und damit auch der Chorexistenz. Jedenfalls reduzierten Sie Ihre Mitwirkung im sonntäglichen Gottesdienst, und wohl manche von Ihnen fühlten sich der «schönen», lateinischen Messen beraubt. Sie fühlten sich vielleicht wie ein Bäcker, zu dem man sagen würde: «Du hast ab sofort kein Mehl mehr, such einen Ersatzstoff, aber höre, dein Brot soll auch morgen noch immer genauso gut sein wie heute!»

Nicht wenige Chöre wollten – jedenfalls teilweise – dem Latein treu bleiben. Und es wäre heute eine eigene Untersuchung wert, ob denn die lateinischen Mozart- und Haydnmessen tatsächlich erst ab den 1960-er Jahren wieder so richtig Tritt fanden. Diese wurden zuvor, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von den sogenannten Cäcilianern als viel zu fröhlich und als zu wenig fromm empfunden und deshalb aufs Ärgste bekämpft, mit dem Ergebnis, dass Mozart und Haydn während rund 100 Jahren im Gottesdienst inexistent waren. Nach meinen Beobachtungen sang man bei uns diese Messen erst ab den 1960-er Jahren wieder vermehrt im Gottesdienst. Dies stellte zugleich die Latein beibehaltende Flucht der Kirchenchöre in die künstlerische Qualität dar – die

lateinische Sprache war zwar liturgischerseits mehr oder weniger out, aber doch noch in den Herzen der Chöre und Latein wie die sogenannten «Orgelmessen» gehörten bei vielen Chören gleichsam zu ihrer (bisherigen) Identität. Über eine chorische Flucht hin zur musikalisch undiskutierbaren hohen Qualität eines Mozart oder Haydn konnten sich letztlich auch auf die deutsche Sprache fixierte liturgische Konzil-Hardliner kaum beschweren.

Chöre, die unmittelbar nach der Liturgiereform des Konzils bei ihren bisherigen orgelbegleiteten lateinischen Messen verblieben oder verbleiben wollten, galten bald als rückständig, unflexibel und als nicht zukunftsorientiert. Es wäre zu untersuchen, wie weit sich ein entwickelndes negatives Kirchenchor-Image, dann auf die (wohl sinkenden) Mitgliederzahlen auswirkte.

Chöre, die nun neu in der Muttersprache, mit und im Wechsel mit der Gemeinde und in neuen musikalischen Stilen sangen, galten als modern und aufgeschlossen. Der neue Messordo sollte denn auch mit neuen musikalischen Formen und Stilen ausgestaltet werden. Weg mit den Messordinarien (K/GI/Cr/...) und weg vom nachcäcilianisch-romantischen Klang, der vielerorts als «schmelzig», wie «schmalzig» empfunden wurde. Man sang sich neu durch deutschsprachige barocke Kompositionen und durch Zusammenstellungen oder Auszügen evangelischer Provenienz (Bsp. Heinrich Schütz: «Kommt herzu» oder aus Bach-Kantaten), man machte Versuche mit (auch verdeutschten) Spirituals und Gospels (Bsp. «Go, tell it on the mountain»/«Kommt, sagt es allen Leuten») und tapfer sangen Sie sich, sangen sich viele Chöre, durch die neuen Töne der zeitgenössischen Komponisten. Ins Herz trafen diese leider nie so recht – weder bei den Singenden, noch bei den Hörenden.

Aber: Spannend war diese Umbruchszeit allemal. Nach 400 Jahren nicht nur feststehendem, sondern mancherorts auch festgefahrenen römischen Ritus hatte die Kirche Mitte der 1960-er Jahre kräftigen Fahrt- und Geisteswind aufgenommen. Viel Neues und viel Wieder-Neugewordenes galt es zu entdecken; mit Lust, Freude und Mut zur Risikobereitschaft wurde gefeiert, gehandelt und gesungen. Endlich waren wir liturgisch nicht mehr nur eine nett klingende, hübsche Gottesdienstbegleitung, sondern wir selbst wurden mit zu klingenden Liturgiegestalterinnen und -gestaltern. Ab sofort verzichtete der Priester auf das leise Mitsprechen unserer gesungenen Glorias und Sanctus. Unser Singen wurde «voll gültig». Eine Zeit für Pionierinnen und Pioniere! Diese waren Sie und ich bin überzeugt, dass Sie neben der Unsicherheit des nun Kommenden, in Ihrer Treue zur Kirche und zu Ihrem Chor, auch genügend Lust, Interesse und Offenheit für neue Formen und Klänge hatten. ...Sie hätten sonst kaum 50 und mehr Jahre singend durchgehalten.

Ein **neueres**, klanglich romantisch rückorientiertes Phänomen ist seit etwa 20/25 Jahren feststellbar: Die Klänge in unseren Chören werden wieder weicher und runder. Der Einfluss der englischen Komponisten, mit Unterstützung aus Amerika, macht dies möglich. Man sang und singt Klangschoenes von John Rutter, Colin Mawby, Robert Jones und heute besonders oft auch die Werke des jung verstorbenen Christopher Tambling. Diese Werke stehen in lateinischer, englischer und manchmal auch in deutscher Sprache – sie zeigen, dass die Kämpfe und Krämpfe und teils auch die Extrempositionen von deutsch-lateinischen Auseinandersetzungen heute grundsätzlich überwunden sind. Auch ist ein wieder intensivierteres Singen von Messordinarien (auch von lateinischen) feststellbar, was nicht nur als romantisierende Wiederbelebung des Früheren, sondern auch als ein Ausdruck der Zuwendung zu unseren durch die Migration erweiterten Gemeinden gedeutet werden kann.

Die engagierten Kirchenchöre von heute singen in vielerlei Sprachen, in vielerlei Stilen und verstehen sich als Teil der Gemeinde, der Pfarrei, mit der sie auch musikalisch im Dialog sind. Besonders jene Kompositionen, die auch eine singende (und ungeprobte) Gemeinde integrieren, gehören nicht nur zur grössten Herausforderung für Komponistinnen und Komponisten, sondern auch für die Ausführenden. Glücklicherweise werden vermehrt auch mehrsätzig und gesamtgottesdienstgestaltende Kompositionen, die auch als «Plenarkompositionen» bezeichnet werden, geschaffen. (→ *Exkurs: Vergleich mit formgebender Ordinarius-Situation. Noch immer ein Desiderat.*)

Momentan stehe ich als Kirchenmusiker zwischen dem letzten Sonntag und dem morgigen Pfingstsonntag inmitten zweier Kompositionen dieser Art: Am letzten Sonntag begleitete ich die neue «Gottesdienstmusik: Wach auf, meine Seele» des Wiener Komponisten Wolfgang Reisinger anlässlich einer Chorreise, morgen wird es die ins Deutsche übersetzte «Gathering Mass» von Paul Inwood sein. Derart gelungene Werke lassen eindrücklich erfahren, dass die Gemeinde die Trägerin des Gottesdienstes ist (was übrigens den Forderungen Katechismus entspricht) und wir alle im Konzilsgeist aufgerufen sind, nicht nur eine (quasi solistisch gehaltene) Priestermesse zu verzieren - im Sinne von «Zum» («zum» Kyrie, «zum» Gloria, «zum» Sanctus), sondern gemeinsam auch im Konzil aufgerufen sind, den Gottesdienst zu gestalten: Wir singen Kyrie, Gloria, Sanctus («das» Kyrie, «das» Gloria», das «Sanctus») - und viel anderes mehr.

75 Jahre KMV Bistum Chur – 75 Jahre hinter uns, mit uns und hoffentlich vor uns.

All diese genannten Erfahrungen tragen Sie mit – es sind Ihre Erlebnisse, Ihre Erinnerungen, die von Ihnen ersungen, durchlebt und durchwirkt sind.

Sie haben etwas erlebt! Darauf können und dürfen Sie stolz sein und sich darüber freuen – und deshalb ehren wir Sie.

Bevor ich mich dem nächsten Teil zuwende, wollen wir dies auch besingen.

→ *SINGEN: Walter/Kolberg: Grösser als alle Bedrängnis (Str. 1/2)*

Ich sprach im ersten Teil von Geschehnissen, von Freuden, von Ihnen als Pionierinnen und Pionieren, aber auch von Kämpfen und Krämpfen, glücklicherweise ist inzwischen vieles (meist überall) **selbstverständlich** geworden:

- Die Sprachenfrage, ob nun in Deutsch oder in Latein zu singen sei, ist passé.
- Der Einsatz von Messordinarien (auch von lateinischen) ist nicht mehr jener Kritik ausgesetzt, wie dies unmittelbar nach dem Konzil noch der Fall war. Weitere musikalische Formen sind teils auch im Dialog mit der Gemeinde selbstverständlich geworden. Somit bedeutet auch das Kirchengesangbuch in der Hand des Chorsängers und der Chorsängerin, um gemeinsam mit der Gemeinde zu singen und zu feiern, keinen Fremdkörper.
- Der Chor singt in vielerlei musikalischen Stilen. Er pflegt ein breites Repertoire.

Das tönt nach idealen und glücklichen musikalischen wie liturgischen Zuständen. Doch, Sie und wir alle wissen, das sich stets Verändernde ist das Bleibende. So stehen wir mitten in und auch vor grossen Herausforderungen:

- Da ist zunächst die Situation des fehlenden Chornachwuchses und der sogenannten Überalterung. Parallel zur rückläufigen Gottesdienst-Teilnahme, entwickeln sich (meist, aber nicht immer!) auch die Mitgliederzahlen in unseren Chören. Der Zugang zu einem Kirchenchor erfolgt heute kaum noch unter 35/40 Jahren. Verschiedentlich treten Personen erst im Pensionsalter stehend, einem Chor bei.
- Die Zusammenlegung der Pfarreien, die Schaffung von Seelsorge- und Pastoralräumen, birgt Risiken, aber auch Chancen. Betrachten Sie diese Entwicklung auch als Chance. Ich weiss von einem Raum, in der die verschiedenen Chöre je ein eigenes Chorprofil entwickeln. In einer Kirche

mehr das «klassische» Repertoire, in der anderen mehr das «populare». Das ist ein durchaus spannender Vorgang.

- Auch ist die Ausrichtung des Kirchenbildes vor Ort zu beachten. Ist genau diese Pfarrei, in der ich tätig bin, eine Kirche, die sich mehr der «grossen» (unantastbaren) Liturgie verpflichtet fühlt, oder sieht sie sich mehr als eine «Miteinander-/Familienkirche»? (→ *Exkurs: Zwei Pole, senkrechte und waagrechte Ausrichtung* → *Kreuz, Hinweis zu J.S. Bach.*

Beachte dazu auch «Wie klingt katholisch?» Beitrag M. Hobi in Zeitschrift «Musik und Liturgie», 2016, Heft 5, S. 6ff. und in «Der Kunst ausgesetzt. Beiträge des 5. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik, 21.-25. Oktober 2015 in Bern». Th. Gartmann, A. Marti (Hg.), Publikation der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Bern 2017, S. 127ff.).

In jedem Fall (*ob senkrecht/waagrecht*) gilt, Kirchenmusik muss berühren. Sie soll nicht nur Gott, sondern auch uns Menschen ansprechen und uns (meist) auch erfreuen. Unsere **Chancen und unser Potenzial** stehen nicht schlecht:

- Zunächst ist festzuhalten, dass jede Veranstaltung und jeder Kult auch mit Einsatz von Musik durchgeführt und gefeiert werden.
- Die Situation, dass unsere musizierten Werke einen geistlichen wie spirituellen Anspruch pflegen und in ein liturgisches Gesamtkunstwerk (= in den Gottesdienst) eingebunden sind, kann deren und dessen Wirkung und Empfindung ins noch Ungeahnte erhöhen. (*Exkurs: Vergleich von Mozarts Krönungsmesse in Gottesdienst und Konzert.*)
- Ich spreche bewusst vom «Gesamtkunstwerk» vom «Gesamtkunstwerk Gottesdienst». Zu dessen Planung und Durchführung, braucht es liturgisch, wie kirchenmusikalisch gebildete und sensibilisierte Personen. Von ausgebildeten Personen (die heute meist «anständig» bezahlt werden) soll, kann und muss auch etwas verlangt werden. Gottesdienstgestaltung, also Liturgie, ist nicht nur ein Können, sondern ganz besonders auch ein Wollen! Diesen mehrfach unterstrichenen Satz richte ich an die Theologinnen und Theologen wie auch an die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker. (*Satz repetieren.*)
- Machen Sie sich bewusst, dass unsere gesungenen Texte fast immer «verdichtete» Theologie bedeuten. Dies in zweierlei Hinsicht: als ein gefasster Text in dichterisch-poetischer Form, aber auch als die Essenz einer Tatsache, des Glaubens, einer Situation. Dieser Bedeutung sind sich auch die Gottesdienst-Verantwortlichen viel zu wenig bewusst. Wie schnell setzt man «noch so rasch» ein «KG-Lied(li)» aufs Programm...? ...und verpasst damit optimale Chancen, die im Bereich des Liedes möglich sind. Warum nicht einmal eine Predigt zu einem Lied oder zu einem Liedaspekt unter Einbezug des Kirchenchors?
- Gehen Sie davon aus, dass Kirchen- und Gottesdienst-Teilnehmende meist offener sind, als sie vermuten. (*Exkurs: → Karfreitag Hinwil / →*

24h-Cage-Orgelprojekt / → oder in Bezug auf den Chor; Bsp. Chorimprovisation «Nun jauchzt» → SINGEN)

- In diesem Sinne: Experimentieren Sie und schaffen Sie sogenannte «Aufhorchers», auch im «Gottesdienst»!

- Singen Sie nicht mit dem Rücken zur Wand. Bewerten und benutzen Sie Ihre möglicherweise neue Situation der fehlenden Tenöre, die Dreistimmigkeit, als Chance (Bsp. Tambling: «Missa festiva»). Übrigens auch jene der Zweistimmigkeit (Bsp. Hilber: Diffusa est gratia) und auch einstimmige Gesänge (Bsp. ein Danklied von Mark Patterson). Es gibt wunderbare, vollgültige Werke, auch im einstimmigen Bereich. *(Exkurs: Noch fehlt leider DIE Notensammlung. Hinweis auf Kurse der KM-Verbände.)*

- Initiieren Sie einen Kinderchor, einen Jugendchor, eine Singgruppe. Diesen jungen Personen soll der Zugang zur geistlichen Musik wie zum Gottesdienst eröffnet werden.

- Initiieren Sie einen «Silberchor», so benannt in der Kirchgemeinde Küsnacht-Erlenbach ZH. *(Exkurs: «Silberchor». Es gibt Orte, in denen ein zweiter Chor mit Mindestalter 60 Jahre besteht, was aber die Teilnahme am gewohnten Chor nicht ausschliessen muss.)*

- Die Seelsorgeraumsituation habe ich bereits angesprochen. Nutzen Sie diese und auch die Kontakte mit weiteren Kirchenmusizierenden - bis hin zur Bildung von Projektchören, gemeinsamen Veranstaltungen oder zur Durchführung auch von ökumenischen Projekten.

- ... und nutzen Sie ganz besonders auch die Angebote Ihrer Regionalverbände und des KMV. *(Hinweise: z.B. Aktuelle Jahresserie «VariantSingen» in Zeitschrift «Musik und Liturgie»; oder Durchführung eines Wettsingens → Bsp. Sedrun im Mai 2019 der «Uniu Ceciliansa dalla Surselva USC», ein Angebot eines Regionalverbandes, das zum Fest wurde.
Plus Einladung Bistumssingtag 16.11.2019 in Domat/Ems plus Kirchenmusikwoche in Disentis 11.-16.10.2020 plus cantars 2021! →→ Ein Verband will verbinden. Verbände wollen verbinden.)*

Wir befinden uns in einer Zeit, in der kirchlich musikalisch quasi alles möglich ist. Diese Vielfalt schätze ich sehr. Ihr muss aber mit verantworteter Fachkompetenz und mit begründbarer Kreativität begegnet werden. Das Wichtigste jedoch bleibt, dass jede Musik von der Gregorianik zur Mozart- und Jodelmesse bis hin zum «Grüezi Liebgott, mir sind da» der Erstkommunion-

Kinder dieselbe grosse Sorgfalt des Einübens und auch der Ausführung entgegengebracht wird.

In Anbetracht der musikalischen Vielfalt, weiss ich aber auch aus der Kirchenmusik- und Liturgiegeschichte, dass durch alle Jahrhunderte nach einem musikalisch erkennbaren kirchlichen Stil, nach einem **«Kirchenstyl»** gesucht und manchmal auch eingefordert wurde. Dies meistens in Zeiten, als die Kirche wieder profilierter auftreten wollte. Als musikalisches Erkennungszeichen der Kirche gilt die Gregorianik sowie auch eine ruhig dahinfliegend wirkende Musik, wie dies der Komponist Palestrina im 16. Jahrhundert verwirklichte und von den Cäcilianern im 19. Jahrhundert nachgefordert wurde. Heute wird dieser ruhige Stil (allerdings mit anderen kompositorischen Mitteln) verschiedentlich auch in meditativen Gesängen, oft aus dem englischsprachigen Raum stammend, sowie auch mit den Taizégesängen fortgeführt – eine Musik übrigens, die ihrerseits von der Musik der Ostkirche beeinflusst ist.

In der weltumspannenden Kirche mit den Einwirkungen der Migration wird die Kirche einerseits vielsprachig bleiben, aber – auch deswegen - wohl auch wieder **lateinischer** werden.

Auch wird die Kirche vermehrt wieder auf **musikalische Signale**, auf musikalische Erkennungszeichen, setzen, wie dies mit einem «Stille Nacht» oder im gesellschaftlichen Bereich mit dem «Happy Birthday» geschieht, die nicht umtextiert werden. Nur schon ihre (textlosen) Melodien assoziieren Weihnachten, respektive Geburtstag.

Geburtstag - diesen feiern wir heute, wir feiern den 75. unseres Verbandes und wir feiern Ihre 50 und mehr Jahre. Kirchenmusik lebt - ich bin gespannt auf die anstehenden Herausforderungen und ich freue mich nicht nur aufs gemeinsame Anpacken, sondern auch auf unseren Festgottesdienst.

75 Jahre KMV Bistum Chur – 75 Jahre hinter uns, mit uns und hoffentlich vor uns.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

→ Plus SINGEN: *Walter/Kolberg: Grösser als alle Bedrängnis (Str. 3)*

* * *

→ *Der Text wurde für den mündlichen Vortrag geschrieben.* ←

Martin Hobi, Uznach, 8. Juni 2019

Züblidörfli 22, 8730 Uznach. Mail: martin.hobi@musikundliturgie.ch